



NIKLAUS PETER

Hegel und der Maulwurf

«Der Geist ist ein Wühler» – sagt Jacob Burckhardt, Autor der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen». In diesem Buch denkt der grosse Basler Kulturhistoriker über das Zusammenspiel und die Konflikte zwischen Staat, Religion und Kultur nach. Wenn wir unserem Historiker in seinem Gedankengang folgen, müssen wir den Geist als einen Maulwurf denken, der unterirdisch seine Gänge gräbt, hier und dort intellektuelle Maulwurfshügel aufwirft und mit seinen Wühlgängen mitunter auch Fundamente unterhöhlt.

Während man dem Geist in der biblischen Tradition nur die überirdische Taube als Symbol zugesellt hat, taucht mit dem unterirdischen Wühler ein zweites Wappentier auf. Schon William Shakespeare im «Hamlet», Hegel in seinen «Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte» und Jacob Burckhardt in seinen «Betrachtungen», sie alle haben sichtlich Freude an diesem kleinen Tunnelbauer. Denn natürlich ist hier die Rede vom Geist der Freiheit und seiner intellektuellen Energie, von der «unterirdisch» wirkenden Kraft der Gedanken, die das, was alle für alt und wahr und unum-

stösslich halten, als veraltet, als umstösslich und neu zu denken wagt.

Obwohl der (blinde) Maulwurf im Dunkel des Erdreichs arbeitet, wird er positiv gesehen, weil er Köhlerglauben und Autoritätsdenken untertunnelt und der Aufklärung Bahn bricht. Shakespeare, Hegel und Burckhardt hatten dabei im Blick, dass Königreiche, Staatsgebilde und Kirchen durch Kritik, eben durch jene Maulwurfsgänge des Geistes, unterminiert werden können, wenn sie die Wahrheitsfähigkeit verlieren. Bei Marx und in den 68er-Jahren avancierte der Maulwurf dann zum Emblem aller, denen «Subversion» zum liebsten aller Wörter geworden war. Meistens als Subversionsfolklore, manchmal allerdings mit Neigung zum Terrorismus. Aber wirklicher Geist will an die Oberfläche, er will nicht zerstören, sondern Neues bauen.

Das mag jetzt gar pathetisch tönen. Deshalb sollte man nicht vergessen, dass Maulwürfe auch lustige und drollige Wesen sind. Das lernt man am besten beim Dichter Günter Eich, der die Maulwürfe wörtlich als Maulwürfe nahm, als Worte, Sätze und Gedanken, die wir aus unseren Mäulern aus- und einander zuwerfen. In seinen Prosaskizzen mit dem Titel «Gesammelte Maulwürfe» lesen wir in der «Präambel»: «Was ich schreibe, sind Maulwürfe, weisse Krallen nach aussen gekehrt, rosa Zehenballen, von vielen Feinden gern als Delikatesse genossen, das dicke Fell geschätzt. Meine Maulwürfe sind schneller als man denkt. Wenn man meint, sie seien da, wo sie Mulm aufwerfen, rennen sie schon in ihren Gängen einem Gedanken nach, an eingesteckten Grashalmen könnte man ihre Geschwindigkeit elektronisch filmen. Andern Nasen einige Meter voraus.»

Sollte man nicht beide, den Maulwurf und die Taube, als unterschiedliche Wappentiere des Geistes wertschätzen? Denn mit unterirdischen Wühlereien allein ist es ebenso wenig getan wie mit hochfliegender Begeisterung – mit beiden zusammen aber wird es ein prächtiges Jahr werden.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.